

Fiona Macleod

Wind und Woge

Keltische Sagen

Aus dem Englischen von Winnibald May

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe: *Wind and wave* (Leipzig: Tauchnitz 1902). Die Übersetzung folgt der Ausgabe Jena: Diederichs 1922. Orthografie und Interpunktion wurden den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Das Vorwort wurde nicht übernommen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: The Book of Kells, Trinity College Library, Dublin, Universal History Archive / UIG / bridgemanimages.com (Muster). – Blue grosbeak, Encyclopaedia Britannica / UIG / bridgemanimages.com (Vogel)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Printed in Czech Republic 2014

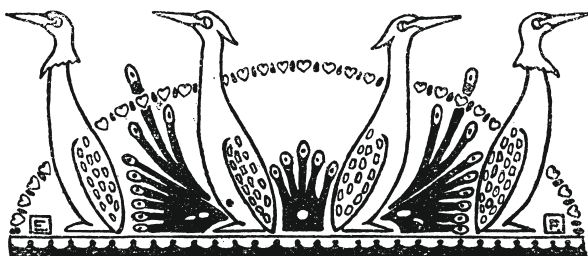
ISBN 978-3-7306-0176-1

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

<i>I Von der Welt die ist</i>	7
Der Dan-nan-Ron	9
Am Gelben Mondfels	46
Das Gericht Gottes	59
Der Finstere Namenlose	69
Der Menschenfischer	78
Silis	90
Das ferne Land	103
Der Meereswahnsinn	114
Dalua	118
<i>II Von der Welt die war</i>	127
Das Lied der Schwerter	129
Mircath	140
Die Flucht der Kuldeer	145
Das Lachen der Königin Scathach	151
Die Schwermut Ulads	158
Das Harfenspiel Cravetheens	169
Honig der Wilden Bienen	188
Auf Avalon	201
Die Wäscherin der Furt	208
Das Weib mit dem Netz	225
Der Schrei des Windes	238
Die trauernde Königin	244
Anmerkungen	250
Namenverzeichnis	254



Von der Welt die ist

VORBEREITUNG ZUM DAN-NAN-RON

Diese Erzählung gründet sich auf einen Aberglauben, der überall auf den Hebriden verbreitet ist. Die Sage ist auch an der Westküste von Irland bekannt; denn Mr. Yeats erzählt mir, dass er im vergangenen Sommer einen alten Fischer von Connaught traf, der sich rühmte, dem Sliochd-nan-Ron anzugehören – einem Geschlecht, auf das der Name des Mannes: »Rooney« in der Tat hinwies.

Was die Verwendung des Vornamens Gloom, d. h. Dunkelheit, Traurigkeit anbetrifft, so möchte ich erklären, dass diese Bezeichnung kein Taufname ist. Doch habe ich eine tatsächliche Garantie für ihren Gebrauch; denn ich kannte einen Mann von Uist, der in der Bitterkeit seines Kammers, nachdem sein Weib im Kindbett gestorben war, seinen Sohn Mulad nannte, d. h. die Finsternis des Kammers: Gram.

Die Verfasserin



Der Dan-nan-Ron¹



Als Anne Gillespie, meine Freundin auf Eilanmore, nach dem Tod ihres Oheims, des alten Robert Achanna, das Eiland verließ, geschah es, um fern nach dem Westen zu ziehen.

Unter den Männern der seewärts gelegenen Inseln, die während der drei letzten Sommer auf der Höhe von Eilanmore gefischt hatten, war einer namens Manus MacCodrum. Er war ein stattlicher Bursche; aber während die meisten der Fischerleute von Lewis und Nord-Uist hellfarbig sind, entweder mit rötlichem Haar und grauen Augen oder blauäugig und gelbhaarig, hatte er eine braune Haut mit dunklem Haar und düsteren braunen Augen. Indes glich er ebenso wenig den dunklen Kelten von Arran und den inneren Hebriden wie den Nordmännern. Er war ein Spross seines Geschlechts, so viel war sicher. Alle MacCodrums von Nord-Uist hatten braune Haut und braunes Haar und braune Augen gehabt; und dies mag der Grund gewesen sein, weshalb in vergangenen Tagen dieser kleine Clan von Uist überall auf den Westlichen Inseln bekannt war als der Sliochd-nan-Ron, die Nachkommenschaft der Robben.

Nicht so hochgewachsen wie die meisten Männer von Nord-Uist und Lewis, war Manus MacCodrum doch von ansehnlicher Größe, dazu geschmeidig und stark. Keiner war ein besserer Fischer als er, und seine Gefährten hatten ihn gern trotz all der mürrischen Trauer, die zuzeiten auf ihm lag. Er hatte eine Stimme, süß wie die eines Weibes, wenn er sang, und er sang oft und kannte all die alten Runenlieder der Inseln vom Obb von Harris bis zum Kap von Mingulay. Oft sang er auch die schönen Orain spioradail² der katholischen Priester und christlichen Brüder von Süd-Uist und Barra, denn auf Nord-Uist, wo er lebte, war er der einzige Mann, der dem alten Glauben anhing.

Es mag geschehen sein, weil Anne gleichfalls katholisch war – freilich die Achannas waren es auch, ungeachtet ihre Vorfahren und ihre Verwandten in Galloway Protestanten waren (und zwar, so wird erzählt, wegen des alten Robert Achanna Liebe zu seinem Weib, das vom alten Glauben war) –, es mag aus diesem Grunde geschehen sein, wiewohl ich denke, ihres Freiers staunende Augen und sanfte Rede und süßer Gesang hatten mehr damit zu tun, dass sie Manus die Treue gelobte. Es war ein Südwind für ihn, wie das Sprichwort sagt; denn mit ihrem krausen, braunen Haar und den sanften, grauen Augen und der rahmweißen Haut war sie das anmutigste Mädchen auf den Inseln.

Als daher Achanna zu seiner langen Ruhe gebettet ward und niemand auf Eilanmore übrig war als nur seine drei jüngsten Söhne, segelte Manus MacCodrum nordostwärts über den Minch, um seine Braut heimzuführen. Von den vier ältesten Söhnen hatte Alastair einige Monate vor seines Vaters Tod Eilanmore verlassen und war westwärts gesegelt, niemand wusste wohin oder zu welchem Zweck oder für wie lange, und keine Nachricht war von ihm gekommen noch ward

er jemals auf dem Eiland wiedergesehen, das den Namen erhalten hatte Eilan-nan-Allmharachain, die Insel der Fremdlinge. Allan und William waren in einem wilden Sturm auf dem Minch ertrunken und Robert war am weißen Fieber gestorben, jener tödlich-verheerenden Krankheit, welche die Geißel der Inseln ist. Marcus war jetzt »Eilanmore« und lebte dort mit Gloom und Sheumais, alle drei unverheiratet, obschon unter den benachbarten Inselbewohnern das Gerücht ging, dass jeder von ihnen Marsail nic Alpean³ liebte auf Eilean Rona unter den Sommerinseln, dicht an der Küste von Sutherland.

Als Manus Anne bat, mit ihm zu gehen, willigte sie ein. Die drei Brüder waren darüber wenig erfreut, denn sie wünschten nicht, dass ihre Base so weit in die Ferne ginge; zudem mochten sie dieselbe nicht verlieren, da sie nicht nur für sie kochte und alle Frauenarbeit tat einschließlich des Spinnens und Webens, sondern auch sehr süß und lieblich anzusehen war und in den langen Winternächten in ihrem Kreise melodisch sang, während Gloom seltsame, wilde Weisen auf seiner Feadan, einer Art Haferpfeife oder Flöte, spielte.

Sie liebte ihn, das weiß ich; aber es gab für sie noch einen zweiten Grund zum Fortgehn, nämlich dass sie sich vor Gloom fürchtete. Im Moor und auf dem Hügel kehrte sie oft um und eilte nach Hause, weil sie die steigenden und fallenden Rhythmen jener Feadan hörte. Es war unheimlich für sie, durchs Zwielflicht zu gehen, wenn sie dachte, die drei Männer säßen nach dem Abendessen rauchend im Haus, und plötzlich in der Ferne und ihr sich nähernd den schrillen Klang jener Haferflöte zu hören, die den »Tanz der Toten« oder die »Ebbe und Flut« oder den »Taumel der Schatten« spielte.

Dass er, manchmal zum wenigsten, wusste, dass sie dort ging, war ihr klar, denn wenn sie eilends durch den Sturm